

**Von der Gewerbeschule Dresden
zur sozialistischen Hochschule**

**1861
1986**

IH
Dresden

125
Jahre



Zum Geleit

Die Ingenieurhochschule Dresden begeht am 16. April 1986 den 125. Jahrestag ihres Bestehens als Bildungseinrichtung. Hervorgegangen aus einer Gewerbeschule steht sie heute mit ihrem Lehr- und Forschungsprofil im Brennpunkt jener Prozesse, die in besonderer Weise den Inhalt und den Verlauf der wissenschaftlich-technischen Revolution mitbestimmen. Der gesellschaftliche Bildungsauftrag besteht darin, auf den Gebieten der Informationsverarbeitung, der Informationstechnik, der elektronisch-medizinischen Gerätetechnik und künftig auch der Informatik Ingenieurkader heranzubilden, die über einen festen Klassenstandpunkt, solide marxistisch-leninistische Kenntnisse und eine hohe fachwissenschaftliche Qualifikation verfügen.

Die Ingenieurhochschule Dresden gehört, wie die meisten technischen Hochschulen und Universitäten, zu den jungen Bildungseinrichtungen, die ihr Entstehen den Entwicklungsbedürfnissen der Produktivkräfte und der industriellen Revolution des vorigen Jahrhunderts verdanken. Sie gehört folglich nicht zu jenem Kreis altherwürdiger Bildungseinrichtungen, deren Traditionslinien sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen. Doch dieser Umstand berechtigt nicht, sich gegenüber ihrer geschichtlichen Entwicklung geringschätzig oder gleichgültig zu verhalten.

Ein wahrhaft tiefes Verständnis für den Sinn des gesellschaftlichen Auftrages erwächst dem Wissenschaftler wie dem Studenten, dem Arbeiter wie dem Angestellten nur aus dem Vermögen, sein tägliches Tun richtig in die historischen Gesamtzusammenhänge einzuordnen. Das Wissen um die progressiven und fortschrittlichen Ideen vergangener Zeiten ist Voraussetzung, um die Forderungen unserer Tage ganz zu verstehen und sicheren Schritts in die Zukunft zu gehen. Die Beschäftigung mit dem noch wenig erforschten Lebenswerk solcher Wissenschaftler und Pädagogen wie K. W. Clauß, Prof. Lohmann, Prof. Fucke u. a., die verdienstvoll an unserer Bildungseinrichtung gewirkt haben, wird uns helfen, in unseren Studenten das Gefühl der geschichtlichen Verantwortung noch stärker auszuprägen.

Mit der „Konzeption für die Gestaltung der Aus- und Weiterbildung der Ingenieure und Ökonomen in der DDR“ und den Beschlüssen von Partei und Regierung zur Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts sind neue Meilensteine gesetzt, die bis in das neue Jahrtausend reichen. Für die Angehörigen der Ingenieurhochschule Dresden ist es Ehre und Verpflichtung, im Ensemble der hohen Schulen unserer Republik an vorderster Front von Wissenschaft und Technik für die Realisierung dieser Vorhaben zu wirken.

Die vorliegende Schrift, die ich anlässlich des 125. Jahrestages des Bestehens der Bildungseinrichtung der Öffentlichkeit übergebe, ist ein erster Versuch, den Bogen von den historischen Quellen über den Inhalt unseres heutigen Bildungs- und Erziehungsauftrages bis hin zu den Profillinien der Hochschulforschung zu schlagen. Sie ist als Ergänzung und Weiterführung der Festschrift gedacht, die anlässlich des 10jährigen Bestehens der Ingenieurhochschule im Jahre 1979 herausgegeben wurde.

Ich wünsche ihr einen interessierten Leserkreis und verbinde damit den Dank an alle, die an ihrem Entstehen als Autoren bzw. an der gestalterischen und technischen Bearbeitung mitgewirkt haben.

Dresden, April 1986



Prof. Dr. rer. oec. Tzschope
Rektor

Von der Gewerbeschule Dresden zur sozialistischen Ingenieurhochschule Dresden

Die Gründung der Vorläufereinrichtung der heutigen Ingenieurhochschule Dresden ist eng mit wichtigen historischen Ereignissen des vergangenen Jahrhunderts verbunden. Die bürgerlich-demokratische Revolution von 1848 in Deutschland war unvollendet geblieben. Auch der Maiaufstand 1849 in der Residenzstadt Dresden führte zu keiner grundlegenden Veränderung der politischen Machtverhältnisse in Sachsen.

Infolge der territorialen Zersplitterung Deutschlands in Hunderte kleiner Fürstentümer konnte sich hier die kapitalistische Produktionsweise erst wesentlich später als in England durchsetzen. Und doch war die bürgerlich-kapitalistische Klasse ökonomisch bereits so stark geworden, daß sie politische Forderungen zu stellen begann und den Kampf gegen den Absolutismus aufnahm. Die bürgerlich-demokratische Revolution von 1848 war der politische Ausdruck der inneren Zerrüttung des Feudalismus. Bedingt durch die Unentschlossenheit des deutschen Bürgertums blieben ihre Hauptaufgaben allerdings ungelöst: Die demokratische Einheit Deutschlands wurde nicht hergestellt, und der Absolutismus wurde nicht entscheidend geschlagen, aber die dem Feudalismus abgetrotzten Zugeständnisse ermöglichten dennoch eine beachtliche industrielle Entwicklung.

Neben vielen kleinen und mittleren Betrieben fällt auch die Gründung bekannter Großunternehmen in die Zeit nach 1848. Die Firma Krupp in Essen beschäftigte zum Beispiel im Jahre 1851 rund 700 Arbeiter und Angestellte, im Jahre 1861 dagegen schon rund 2 000. Die Firmen Siemens-Schuckert und Halske wuchsen zu Großunternehmungen heran. Die Gründung von Aktiengesellschaften begünstigte die Kapitalkonzentration und damit die Bildung solch großer Betriebe. Die deutsche Industrieproduktion stieg in dem Jahrzehnt von 1851 bis 1860 gegenüber dem Jahrzehnt von 1841 bis 1850 um das Doppelte.

Auch die Stadt Dresden wurde von der industriellen Entwicklung erfaßt. Allerdings unterschied sich der industrielle Charakter Dresdens wesentlich von dem der meisten anderen Industriestädte. Die Landesfürsten und die zahlreichen Adligen in den Ämtern hatten ein Interesse daran, das Wesen der Stadt als Residenz, als Kunst- und Gartenstadt zu erhalten. Erst nach und nach bildeten sich in den Vorstädten spezielle Fabrikviertel heraus, besonders das Industriegelände im Norden von Dresden und Fabrikanlagen in Dresden-Löbtau, Dresden-Striesen und Niedersedlitz. Um die Jahrhundertwende bestanden in Dresden rund 4 000 Gewerbebetriebe, darunter ca. 170 Betriebe mit über 100 Beschäftigten. Betrug die Bevölkerung Dresdens im Jahre 1815 lediglich 57 000 Einwohner, so waren es 1850 bereits 105 000 und 1900 rund 400 000. Das größtmögliche Wachstum war in der Arbeiterklasse, insbesondere bei den Fabrikarbeitern, zu verzeichnen. Diese neue Klasse, aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen hervorgegangen, setzte gleichzeitig neue soziale Probleme auf die Tagesordnung: den Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Die Arbeitszeit betrug in den 60er Jahren täglich 13 bis 14 Stunden, in der Textilindustrie bis zu 18 Stunden. Die Löhne waren niedrig, soziale Einrichtungen und Leistungen in den Betrieben fehlten gänzlich, Kinderarbeit war weit verbreitet und die Löhne der arbeitenden Frauen lagen weit unter denen der Männer.

Gleichwohl verlangten die immer komplizierter werdenden Maschinen ein gewisses Bildungsniveau. Es machte sich ein fühlbarer Mangel an geschulten „Unterführern“ der Produktion bemerkbar. Es lag folglich im Interesse der gewerbetreibenden Handwerker und der Kapitalisten, sich einen Stab besser geschulter Facharbeiter und Meister heranzubilden. So entstanden in dieser Zeit in allen Industriegebieten technische Schulen verschie-

denen Typs. Eine solche Bildungseinrichtung war auch die Gewerbeschule Dresden. Sie wurde von einer Organisation kleiner Gewerbetreibender gegründet, die sich im Dresdner Gewerbeverein zusammengeschlossen hatten.

Der Gewerbeverein war 1834 auf Anregung von Johann Andreas Schubert gebildet worden und verfolgte das Ziel, das einheimische Handwerk und Gewerbe durch wissenschaftliche Vorträge, theoretisch wie praktisch orientiert, durch eine eigene Bibliothek, die Bereitstellung von Zeitschriften und Büchern sowie mit Hilfe von Betriebsbesichtigungen und anderen Maßnahmen zu fördern. Schon im Jahre 1837 war der erste Vorschlag für eine Schulgründung erarbeitet worden, es fehlte jedoch an den für eine Realisierung notwendigen Mitteln. Erst im Frühjahr 1861, am 16. April, konnte schließlich der vom Gewerbeverein lang gehegte Gedanke einer Handwerkerschule verwirklicht werden. Sie wurde allerdings schon wenig später in Gewerbeschule umbenannt. Ihre Gründung bildet den historischen Ausgangspunkt für jene Bildungseinrichtung, aus der die heutige Ingenieurhochschule Dresden hervorgegangen ist.

Im Vergleich mit anderen technischen Lehranstalten in Sachsen, der Bergakademie Freiberg (1765), der späteren Polytechnischen Schule Dresden (1828), der Handelshochschule Leipzig (1831), der Höheren Gewerbeschule Chemnitz (1836) u. a. erfolgte ihre Gründung relativ spät. Die Ursachen lagen in den sozialen Kräften, die hinter der Gründung standen und dem damit gegebenen Ausbildungsziel. Die Schule entsprach nicht unmittelbar den Erfordernissen der kapitalistischen Industrie, denn sie wurde als Fortbildungsschule für Handwerk und Gewerbe mit dem Ziel eröffnet, junge Angehörige dieser Schichten mit Wissen und Kenntnissen auszurüsten. Die Schüler sollten zu einer höheren Leistung befähigt werden, um im Konkurrenzkampf mit der kapitalistischen Industrie bestehen zu können.

Wesentliche Bedingungen für die Aufnahme in die als einjährige Tagesschule konzipierte Gewerbeschule war die Teil-

nahme an einer Lehrlingsausbildung, die während der Schulzeit unterbrochen wurde, und die Entrichtung der Schulgebühren. Mit dieser im theoretischen Niveau angehobenen Lehrlingsausbildung auf freiwilliger Grundlage sollte ein qualifizierter Nachwuchs für die unterste Ebene der materiellen Produktion ausgebildet werden. Eine staatlich gelenkte und kontrollierte Lehrlingsausbildung existierte zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Sie war bis zur Gewerbefreiheit 1861 den Zünften vorbehalten.

Mit diesem Ausbildungsprofil, einer Verbindung der Lehre mit den Bedürfnissen des Arbeitsprozesses, unterschied sich die Gewerbeschule Dresden von dem damals in Deutschland vorherrschenden Ideal der „rein humanistischen“ Bildung. Diese bildungspolitische Besonderheit wurde bei den Nachfolgeeinrichtungen der Gewerbeschule zu einer positiven Tradition.

Die Gründung der Gewerbeschule Dresden ging zurück auf einen Antrag des Lehrers K. W. Clauß, Vorstandsmitglied und Schriftführer des Gewerbevereins, der von Andreas Schubert unterstützt wurde.¹⁾

Karl Wilhelm Clauß wurde am 15. März 1829 als Sohn eines Tischlermeisters und Weinbergbesitzers in Loschwitz bei Dresden geboren. Infolge von Spekulationen und mehrerer für den Weinbau ungünstiger Jahre verarmte die Familie.

K. W. Clauß' ausgezeichnete Leistungen beim Abschlußexamen in der Armenschule führten zu einem bescheidenen Stipendium, das ihm 1843 bis 1846 den Besuch der höheren Bürgerschule in Dresden-Neustadt erlaubte. Das war die Voraussetzung für die Erfüllung seines Wunsches, Lehrer zu werden.

¹⁾ Professor Johann Andreas Schubert (1808–1870) und K. W. Clauß (1829–1894) kannten sich aus der gemeinsamen Arbeit im Gewerbeverein. Der ältere A. Schubert bestärkte den jüngeren K. W. Clauß in dem Gedanken, eine Gewerbeschule zu gründen.

Nachdem er 1846 bis 1850 das Lehrerseminar in Dresden-Friedrichstadt absolviert hatte, trat er als Haus- und Institutslehrer in die private Pensions- und Schulanstalt von Gebhardt ein, deren Leitung er 1860 übernahm.

Den fortschrittlichen Bildungsbestrebungen zugewandt, nutzte K. W. Clauß während seiner ersten Berufsjahre die vielfältigen Möglichkeiten Dresdens zur Vervollständigung seines Wissens. Er hörte Vorlesungen an der Polytechnischen Schule, an der Chirurgisch-Medizinischen Akademie und an der Tierarzneischule, um sich vor allem in Mathematik und Naturwissenschaften, aber auch in Englisch und Französisch weiterzubilden.

K. W. Clauß gehörte im Sinne des bürgerlichen Humanismus und der Aufklärung zu jenen fortschrittlichen Lehrern seiner Zeit, die nach einer Kindheit in bitterer Armut den doch relativ günstigen Bildungsweg über das Lehrerseminar gingen, um sich in der vorgenannten Richtung zu betätigen.

Die von ihm mit großem pädagogischem Geschick geführte private Knaben- und Mädchenbildungsanstalt läßt darauf schließen, daß ihm die Gedanken eines Diesterweg, der im Sinne Pestalozzis für Handwerker und Gewerbetreibende eine wissenschaftliche Bildung forderte, nicht unbekannt waren. Hier liegen jene Wurzeln, die ihn veranlaßten, aktives Mitglied im Gewerbeverein zu Dresden zu werden und dort den Antrag auf alsbaldige Gründung einer entsprechenden technischen Bildungsanstalt zu stellen.

Vom Jahre 1861 bis zu seinem Tod im Jahre 1894 war K. W. Clauß Direktor der Gewerbeschule zu Dresden, die bis auf wenige Jahre als Privatschule bestand.

Vom Ausbildungsinhalt waren die Fächer Geometrisches Zeichnen, Physik, Chemie, Technologie und Maschinenlehre bedeutsam. Eine Sprachausbildung der Schüler erfolgte in der Muttersprache, in Englisch und Französisch fakultativ.



Karl Wilhelm Clauß (1829–1894)

Für die neue Gewerbeschule hatten sich im ersten Jahr ihres Bestehens nur 10 Lehrlinge eingeschrieben, die dann auch die Ausbildung aufnahmen. Diese geringe Anzahl war enttäuschend und bewies, daß der zwölköpfigen Vorbereitungskommission des Gewerbevereins eine folgenschwere Fehleinschätzung unterlaufen war; man hatte die materiellen Möglichkeiten der Handwerker überschätzt. Da die Einschreibungen für das nächste Schuljahr nicht anstiegen, entschloß sich der Gewerbeverein, weil er die eintretenden Verluste der Schule auf die Dauer (3 403 Taler bis Ostern 1863) nicht decken konnte, schon 1862 zur Schließung seiner Bildungseinrichtung.

In dieser schwierigen Situation, die das Ende der kaum gegründeten Gewerbeschule Dresden bedeutet hätte, erklärte sich K. W. Clauß bereit, die Schule als Privatschule weiterzuführen und sicherte somit ihren Fortbestand. Der wichtigste Schritt war die Umgestaltung der Tagesschule in eine Abend- und Sonntagschule. Der Unterricht fand werktags von 19.30 bis 21.30 Uhr und sonntags von 8.00 bis 12.00 Uhr bei Wahlfreiheit der Lehrfächer statt.

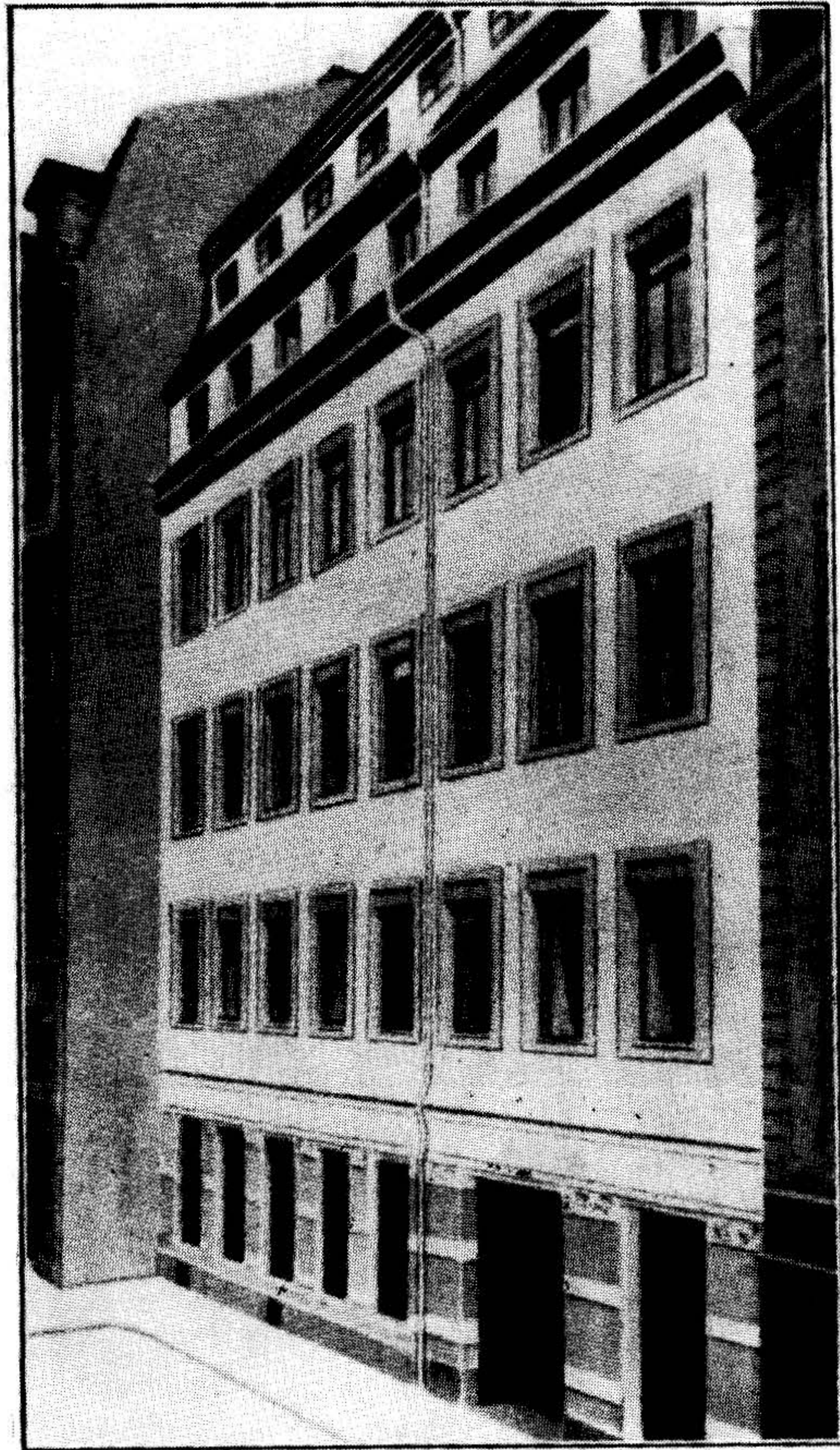
Vorbedingungen für die Aufnahme in die Gewerbeschule waren der Abschluß der Volksschule und die Entrichtung des Schulgeldes, das pro Schüler einen Taler pro Monat betrug.

Ostern 1863 wurde die Schule, die sich weiterhin in gemieteten Räumen in der Weißen Gasse befand, mit 23 Schülern wiedereröffnet. Am Jahresende waren es 78, Ostern 1866 123, 1868 154 und 1869 206 Schüler. (1) Damit konnte die Schule ökonomisch bestehen. Ein jährlicher Zuschuß des Gewerbevereins, auch für förderungswürdige Schüler gedacht, beschränkte sich auf 120 Taler. Obwohl die Gewerbeschule Privatbesitz des K. W. Clauß geworden war, übermittelte er dem Gewerbeverein, dessen Vorstand er nach wie vor angehörte, alljährlich einen Jahresbericht.

Von 1870 bis 1874 wurde die Gewerbeschule erneut vom Gewerbeverein übernommen.

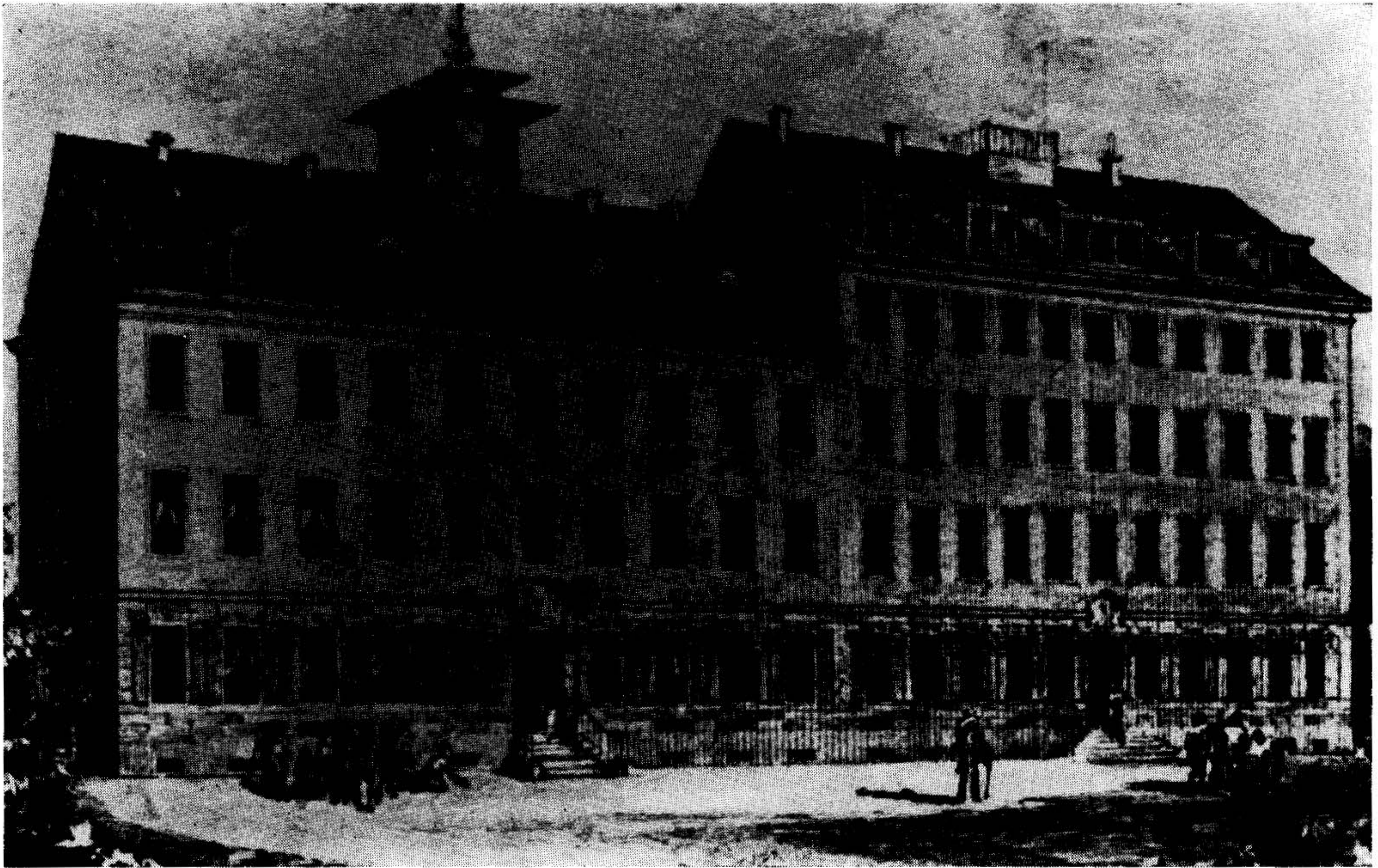
Clauß besaß seit dem Jahre 1860 auch das „Gebhardtsche Institut“ als Privatschule. Es war 1720 vom Archidiakonus der Kreuzkirche M. H. Hahn als „Hahnsche Stiftschule“ für 20 arme Kinder gegründet worden und 1825 in die Hände von Johann Chr. Gebhardt übergegangen. Clauß gliederte diese Schule sozusagen als „Vorschule“ in die Gewerbeschule ein. Diese Kombination erwies sich in den Anfangsjahren auch pädagogisch als zweckmäßig.

Das Gebhardtsche Institut wurde auf Grund seiner Leistungen in zunehmendem Maße von Kindern der zahlungskräftigen Schichten der Dresdner Bevölkerung be-



Schulgebäude Weiße Gasse

sucht. Durch geeignete Auswahl der Vorschüler, die dort ihrer Volksschulpflicht genügten, gelang es Clauß, sehr befähigte Schüler in die Gewerbeschule zu übernehmen. Dieses Prinzip wandte er auch später bei der Vergabe der begrenzten Stipendien an, so daß dann diese Schüler mit ihren überdurchschnittlichen Fähigkeiten und Leistungen dazu beitrugen, den guten Ruf der Schule zu verbreiten.



Schulgebäude Maxstraße

Unter der Leitung von K. W. Clauß entwickelte sich die Gewerbeschule bis 1894 fast kontinuierlich weiter. Im Jahre 1873/74 hatten sich 471 Schüler, 1893/94 1 017 Schüler eingetragen. 1870 betrug die durchschnittliche Wochenstundenzahl pro Schüler 10 Stunden, 1880 bereits 16 Stunden. (2) Hervorgehoben werden muß die Lernbereitschaft der Schüler, denn die Lehrstunden lagen nur außerhalb der Arbeitszeit. Aber seit 1868 gab es auch wieder eine Tagesschule, die ökonomisch aus den Einnahmen der Abend- und Sonntagsschule getragen wurde.

Eine ernste Krise trat für die Gewerbeschule Dresden ein, als im Jahre 1875 die städtischen Fortbildungsschulen für die Lehrlingsausbildung obligatorisch eingeführt wurden, die Gewerbeschule jedoch nicht direkt zu diesem Schultyp gehörte und ein entsprechender Rückgang der Schülerzahl erfolgte.

Wieder zog sich der Gewerbeverein als Träger der Schule wegen der zu erwartenden Verluste zurück. Mit dem bereits genannten jährlichen Zuschuß des Gewerbevereins und weiteren 200 Talern jährlich aus der Kasse der Stadt Dresden brachte K. W. Clauß erneut in Eigenverantwortung die Schule über diese Krise hinweg. Von 300 Schülern zu Ostern 1876 stiegen die Schülerzahlen langsam wieder an, weil das Ausbildungsniveau höher lag als in den Fortbildungsschulen.

Im negativen Sinne beeinflussten der preußisch-österreichische Krieg von 1866, der deutsch-französische Krieg von 1870/71 und die periodisch auftretenden kapitalistischen Wirtschaftskrisen die Entwicklung der Schule.

Von der beruflichen Zugehörigkeit der Schüler dominierten in den ersten beiden Jahrzehnten Schlosser und Maschinen-

bauer, in den achtziger und neunziger Jahren nahmen Angehörige der Baugewerke einen hohen Anteil ein, und nach der Jahrhundertwende herrschten eindeutig die metallverarbeitenden Berufe vor. An Lehrfächern waren Mechanik, Werkstoffkunde, Elektrizitätslehre, Elektrotechnik und andere hinzugekommen.

Im Jahre 1888 wurden auf der Ausstellung der gewerblichen Schulen des Königreiches Sachsen die Leistungen der Gewerbeschule Dresden als mustergültig anerkannt.

An der Gewerbeschule Dresden wurde stets dem Bedürfnis unterschiedlicher beruflicher Kreise nach Weiterbildung entsprochen, so weit es das Lehrpotential erlaubte. So wurden jahrelang Sonderkurse für Landwirte in einer Landwirtschaftlichen Winterschule veranstaltet, die man seit Ostern 1879 auch in die Tagesschule aufnahm. Einzelkurse für bestimmte Berufsgruppen und zahllose öffentliche Weiterbildungsvorträge wurden gehalten. Schon in den siebziger Jahren wurden Lehrgänge für Frauenberufe durchgeführt. In einer Zeit, in der die Gleichberechtigung der Frau und damit der gleichberechtigte Zugang der Frauen zur Bildung noch nicht verwirklicht war, stellte dies einen gesellschaftlich beachtenswerten Schritt dar.

Mit dem schnellen Wachstum der Dresdner Industrie in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verlagerte sich die soziale Herkunft der Schüler. In immer stärkerem Maße wurden Lehrlinge ausgebildet, die aus der kapitalistischen Industrie kamen und aufgrund ihrer persönlichen Einstellung beabsichtigten, Funktionen in der unteren Ebene von Industriebetrieben zu übernehmen.

Die Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871, der einheitliche deutsche Markt und eine Entwicklung, die als Gründerzeit bezeichnet wird, wirkte sich auch auf die Gewerbeschule Dresden fördernd aus. Die zunehmende Klassendifferenzierung und die gesellschaftliche Konstellation der damaligen Zeit in Richtung Imperialismus spiegelten sich in der Sozialstruktur der Schule noch nicht eindeutig wider.

Im Jahre 1894 verfügte sie über 31 hauptamtliche Lehrkräfte und 1 211 Schüler, von denen nur 30% älter als 17 Jahre waren.

An der Gewerbeschule bildeten sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Vorzügen heraus, die von den Nachfolgeinstitutionen beibehalten und weiter gefestigt wurden.

Dazu gehörten die enge Verbundenheit mit dem Arbeitsprozeß, mit Arbeitern, Handwerkern und Angestellten sowie der festgefügte und mit dem Beruf eng verbundene Lehrkörper. Die Lehrer waren einerseits Fachleute und andererseits engagierte Pädagogen. An der Gewerbeschule herrschte ein Klima, das im wesentlichen den humanistischen Traditionen in der pädagogischen Arbeit entsprach. Aufgeschlossenheit gegenüber dem Neuen und die Bereitschaft, den sich verändernden Anforderungen aus der industriellen Praxis zu stellen und gerecht zu werden, kennzeichneten die Bemühungen der Schule. Die in der Geschichte der Schule offensichtlich gewordene Vielfalt der Lehrstoffe und ihr relativ häufiger Wechsel besitzen hier ihre Ursache. Andererseits spiegelt auch diese Besonderheit eine Einheit von Kontinuität und Diskontinuität wider. Kontinuität herrschte im Lehrkörper und seinen Bemühungen um eine solide, qualifizierte Ausbildung der Schüler; eine partielle Diskontinuität lag aus vorgenannten Gründen in den Lehrgegenständen. Allerdings vollzogen sich die Veränderungen, speziell im 20. Jahrhundert, selten sprunghaft. Die Schule hatte sich in der Regel schon Jahre zuvor den neuen Lehrinhalten gewidmet, die dann zu einem Hauptaufgabengebiet der Schule werden sollten.

Die Gewerbeschule hatte die Erwachsenenbildung als Zielstellung und der Lehrkörper besaß den Willen, der Schule durch überzeugende Leistungen sichere Positionen zu erarbeiten und diese zu festigen.

Eine neue Etappe in der Geschichte der Gewerbeschule Dresden trat ein, als nach dem Tode des Gründers und Direktors K. W. Clauß (4. November 1894) der Rat der Stadt Dresden am 28. Januar 1896 den Beschluß faßte, die Gewerbeschule in

städtische Regie zu übernehmen. Die Stadtverordnetenversammlung bestätigte die betreffende Vorlage einstimmig. Die Gewerbeschule wurde ab 1. April 1896 zunächst dem Städtischen Gewerbeamt, dann dem Schulamt (ab 1907) unterstellt. K. W. Clauß hatte bereits zu Lebzeiten festgelegt, daß die Schule nach seinem Tode mit allen Einrichtungen entschädigungslos der Stadt Dresden übergeben wird. ¹⁾

Von 1896 bis 1898 wurde die Gewerbeschule von Ingenieur Emil Beil geleitet. Unter seiner Leitung verstärkte sich die Entwicklung in Richtung einer technischen Bildungseinrichtung; das ehemals von K. W. Clauß geleitete Gebhardtsche Institut wurde von der Gewerbeschule getrennt und bereits im ersten Jahr seiner Tätigkeit die Elektrotechnik als selbständige Ausbildungsrichtung eingeführt.

Dank der erfolgreich geleisteten Arbeit der Gewerbeschule gab es langfristige Pläne für einen Schulneubau. Am 20. März 1899 erfolgte der erste Spatenstich und am 9. April 1901 die Einweihung des für die damaligen Verhältnisse großzügig gestalteten Schulgeländes an der Dürerstraße (1781 m² bebaute Bodenfläche, Kosten 685 000 Mark). Obwohl die Schule zunächst mit dem Neubau aus den traditionellen Raumschwierigkeiten herauskam, die sich aus der vielseitigen Aufgabenstellung und ihrer starken Frequentierung ergeben hatten, mußte auf Grund eines weiteren Anstiegs der Schülerzahlen das Schulgebäude in der Maxstraße wieder genutzt und zeitweilig Räume der Volksschule in der Polierstraße gemietet werden.

¹⁾ Viele der Angaben zur Person des Begründers unserer Vorläufereinrichtung und Tatsachen zur Entwicklung der Gewerbeschule Dresden bis hin zum Jahre 1894 verdanken wir Herrn Dr. jur. Hans Clauß, Lommatzsch. Als Enkel von Karl Wilhelm Clauß stellte er dankenswerter Weise nicht nur zahlreiche Originalquellen aus dem Familienarchiv zur Verfügung, sondern beteiligte sich auch an deren wissenschaftlicher Erschließung.



Direktor Professor Arnold Kuhnow
(Amtszeit 1898–1922)

Mit dem Neubau war unter Leitung des damaligen Direktors der Gewerbeschule Arnold Kuhnow erneut eine stärkere Ausrichtung auf die technische Ausbildung vorgenommen worden, allerdings noch nicht im Sinne einer Techniker- oder Ingenieurschule. Hauptanliegen war eine noch engere Verbindung mit der Praxis und die größtmögliche Anpassung an berufliche und industrielle Bedürfnisse.

Arnold Kuhnow (1853–1926) war von Beruf Architekt. Bevor er am 3. Oktober 1898 als Direktor in die Dresdner Gewerbeschule eingewiesen wurde, hatte er jahrelang als Direktor an ähnlichen Schulen gearbeitet.

Das Durchschnittsalter der Schüler stieg von 17 Jahren im Jahre 1896 auf 21 Jahre im Jahre 1905 und dann noch etwas weiter an. Diese Tatsache ist ein Ausdruck dafür, daß die Aus- und Weiterbildung bereits ausgebildeter Kräfte, im Sinne einer Erwachsenenbildung, ständig an Bedeutung gewann.

Angehörige des Lehrkörpers führten in diesen Jahren zahlreiche informative Reisen in das In- und Ausland durch, um von anderen, ähnlichen Institutionen und dem Besuch der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 Erfahrungen und Erkenntnisse übernehmen zu können. Sie wurden zur Erhöhung des eigenen Schulniveaus verwendet, so daß sich der gute Ruf der Gewerbeschule Dresden weit über die Grenzen der Stadt hinaus festigte.¹⁾

Um 1910 besaß die Gewerbeschule folgende Gliederung:

- Tagesschule
- Abendschule
- Sonntagsschule
- Meisterlehrgänge (seit 1908)
- freie Vortragsreihen
(zur Erwachsenenbildung)

In der Tagesschule gab es zwei allgemeine Klassen, drei Baugewerkklassen, fünf Metallwerkerklassen. Jede Klasse hatte 36 Wochenstunden Unterricht.

In der Abend- und Sonntagsschule gab es Fachklassen für Maurer, Zimmerer, Steinmetzen, Möbeltischler, Drechsler, Klempner, Schlosser, Mechaniker, Maschinenbauer und Elektrotechniker sowie Fortbildungsklassen für Maschinenbauer, Schlosser und Elektrotechniker.

Die Fachklassen liefen über acht Semester mit 12 bis 16 Wochenstunden und entbanden die Teilnehmer von der Fortbildungsschulpflicht. Für die Fortbildungsklassen, vier Semester mit 8 bis 12 Wochenstunden, war die Erfüllung der Fortbildungsschulpflicht Voraussetzung.

Der Abschluß entsprach dem der Fachklassen. Aus den letzteren entwickelte sich später die technische Mittelschule.

¹⁾ Diese Wertschätzung spiegeln die Besucherlisten aus den Jahren 1903 und 1904 wider. In diesen beiden Jahren besuchten Schuldirektoren und Lehrer, aber auch Ingenieure die Gewerbeschule. Es waren 26 Gäste, davon 19 Ausländer, zu verzeichnen.

Die Schüler hatten Freizügigkeit in der Belegung der Fächer und wählten diejenigen, die für ihre berufliche Tätigkeit von besonderer Bedeutung waren. Somit diente die Schule einer gehobenen beruflichen Fachausbildung und der Fortbildung.

Schüler- und Wochenstundenzahlen stiegen bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges weiter an. Im Schuljahr 1910/11 hatten sich 1 490 Schüler eingetragen, die Wochenstundenzahl betrug 608 Stunden und stieg bis 1913 auf 844 Stunden an. Zu Beginn des ersten Weltkrieges lernten an der Schule 2 094 Schüler.

Im April 1906 wurde die Schule des Dresdener Frauenbildungsvereins der Gewerbeschule als Schülerinnenabteilung angegliedert. Auch hier zeigte die Schule Aufgeschlossenheit und die Bereitschaft, die Fortbildung der Frauen zu unterstützen. Über den Zeichenunterricht bestand auch eine enge Verbindung zur Kunstakademie Dresden.

Bis zum Jahre 1914 hatte sich die Gewerbeschule im wesentlichen entsprechend der Konzeption ihrer Gründer ständig weiterentwickelt. Dann traf der erste imperialistische Weltkrieg von 1914 bis 1918 die Gewerbeschule schwer: 15 Lehrkräfte wurden bereits im August 1914 zum Kriegsdienst eingezogen, die älteren militärdiensttauglichen Schüler sämtlich einberufen. Die Schülerzahl sank binnen weniger Monate auf etwa 1 400 und dann immer weiter ab. Einschränkung folgte auf Einschränkung. Als die ersten Verwundeten aus dem imperialistischen Kriege zurückkehrten, stellten sich die Lehrkräfte sofort zur Verfügung, unentgeltlich Umschulungskurse durchzuführen. Bis zum Jahre 1916 wurden bereits 480 Arbeitskräfte aus dem Raum Dresden an der Gewerbeschule Dresden umgeschult.

Der Preis, den auch die Gewerbeschule für den Weltkrieg 1914–1918 zu zahlen hatte, war hoch, wenn auch noch nicht so katastrophal wie nach der Neuauflage des militärischen Abenteuers durch den verbrecherischen deutschen Faschismus im zweiten Weltkrieg von 1939 bis 1945.

Die ersten Jahre nach dem Kriege waren bestimmt durch die jahrelang anhaltende revolutionäre Nachkriegskrise in Deutschland, die Verschuldung der Städte und Gemeinden und deren Finanznot, die Verarmung der werktätigen Schichten der Bevölkerung durch den Krieg und eine ständig voranschreitende Inflation, die erst 1923 gestoppt wurde. Erst 1922 erreichten die Schülerzahlen das Vorkriegsniveau und eine allmähliche Aufwärtsentwicklung der Gewerbeschule zeichnete sich ab.

Im Jahre 1922 begann die Technische Mittelschule, kurz Temi genannt, mit der Ausbildung von Technikern in den Fachrichtungen Maschinenbau, Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik sowie Holzbearbeitung. Später erfuhr die Technische Mittelschule eine Erweiterung durch die Fachrichtung Betriebstechnik, Stahl- und Hochbau. (5)

An vier Abenden in der Woche, von 18.00 bis 21.00 Uhr, zunächst in drei Jahren, ab 1926 in vier Jahren, erfolgte die Techniker Ausbildung. Dieser mühevollen, oft entbehrungsreiche Ausbildungsweg konnte erst nach dreijähriger praktischer Tätigkeit in einem Betrieb besritten werden. Eine weitere Voraussetzung war eine erfolgreiche Aufnahmeprüfung, auf die sich die Bewerber in einer zweijährigen, bzw. die Absolventen der Gewerbeschule in einer einjährigen Vorklasse vorbereiteten. Außerdem mußte Schulgeld in Höhe von monatlich 10 Mark gezahlt werden. Das stellte für Arbeiterfamilien, aus denen ein großer Teil der Schüler kam, eine erhebliche Belastung dar. Mit den Absolventen der Abendkurse war der Bedarf der Industrie nach Technikern nicht gedeckt, so daß 1926 auch Tageskurse für Techniker eingerichtet wurden.

1922 schied nach 24jähriger Tätigkeit als Direktor Oberstudiendirektor Professor Arnold Kuhnnow aus der Schule aus. Sein Nachfolger wurde am 1. Januar 1923 Oberstudiendirektor Dietrich Steinbrings.

Unter der Leitung des Direktors Steinbrings erzielte die Schule weitere Fortschritte in ihrer Profilierung. Im Sinne eines

nahtlosen Übergangs von der unteren mittleren zur gehobenen mittleren technischen Ausbildung lag es nahe, der Lehranstalt nunmehr eine Ingenieurschule anzuschließen. Auch für diese lag ein echtes Bedürfnis vor, denn die kapitalistische Produktion im Raum Dresden, die sich in noch stärkerem Maße als vor dem Kriege auf den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt orientierte, benötigte in zunehmendem Maße Spezialisten mit einer gediegenen naturwissenschaftlich-technischen Ausbildung, um im Konkurrenzkampf mit Firmen des In- und Auslandes bestehen zu können.

Mit dem genannten Ziel erfolgte seit 1923 eine laufende Modernisierung der Einrichtungen der Schule und ihres Ausbildungsbetriebes, eine gezielte Weiterbildung der Lehrkräfte, der Ausbau und Neuaufbau von Laboratorien und Werkstätten. Im Januar 1926 erhielt die Schule den Namen „Technische Lehranstalten der Stadt Dresden“. Aus der früheren Gewerbeschule hatte sich eine Einrichtung entwickelt, die viele Wege technischer Aus- und Weiterbildung ermöglichte. Eine Gewerbeschule war jedoch nach wie vor Bestandteil dieser Technischen Lehranstalten. In ihr erhielten Lehrlinge neben der praktischen Arbeit im Betrieb eine theoretische Ausbildung. Anderen bot sie nach Abschluß der Volksschule die Möglichkeit einer theoretischen und praktischen Berufsausbildung.

Ausgebildet wurden Maschinenbauer, Maschinenschlosser, Elektriker, Mechaniker, Optiker, Werkzeug-, Auto- und Gaschlosser, Technische Zeichner, Maurer, Zimmerer, Dachdecker und Tischler. 1925 waren der Einrichtung die Fachgewerbeschule für Klempner, Installateure, Goldschmiede und Graveure angegliedert worden. Außerdem gab es Werkmeisterklassen für Tischler und Baupolierer. Mit diesem Ausbildungsspektrum entsprach die Schule den Anforderungen der Dresdner Industrie, speziell dem hier ansässigen Maschinenbau, der metallverarbeitenden und optischen Industrie, dem Baugewerbe, der Textil-, Papier- und Holzindustrie, der polygraphischen und chemischen Industrie.

Diese für Dresden typischen Verarbeitungsindustrien erforderten einen hohen Anteil qualifizierter Facharbeiter sowie in zunehmendem Maße auch Techniker und Ingenieure.

Hatte sich die Stadt erst in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu einem Industriezentrum entwickelt, so erhöhte sich die Konzentration der Produktion in den zwanziger Jahren schnell weiter. 1929 gab es 10 Betriebe mit mehr als 1 000 und 20 Betriebe mit mehr als 500 Beschäftigten. (3)

Der Anteil der Arbeiter an der um die Jahrhundertwende fast eine halbe Million zählenden Bevölkerung Dresdens nahm ständig zu. (4)

Das hohe Entwicklungstempo der Produktivkräfte, insbesondere der Technik, verlangte dringend nach Fachleuten, die mit neuestem technischem Wissen und Können ausgerüstet waren.

Diesen erhöhten Anforderungen der Technik mußte die Ausbildung gerecht werden. An den Technischen Lehranstalten wurden sogenannte wahlfreie Kurse eingerichtet, in denen sich Facharbeiter weiterbilden konnten. In diesen Kursen wurden aktuelle naturwissenschaftlich-technische Kenntnisse, aber auch Fremdsprachen – Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch – vermittelt. Eine schweißtechnische Abteilung ermöglichte seit 1924 die Ausbildung im Gasschmelzschweißen und im Elektroschweißen. Aus dieser Abteilung ging Mitte der dreißiger Jahre die „Schweißtechnische Lehr- und Versuchsanstalt der Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden“ hervor.

Der Bedarf der Dresdner Industrie und des industriell hochentwickelten Landes Sachsen nach Ingenieuren, die mit der betrieblichen Praxis vertraut waren, verstärkte sich. Die Leitung der Technischen Lehranstalten ergriff die Initiative und stellte an den Rat der Stadt Dresden den Antrag, die Tageskurse der Technischen Mittelschule unter Beibehaltung dieser Institution in eine höhere Maschinenbauschule umzugestalten. Der Rat der Stadt

Dresden und das Wirtschaftsministerium stimmten diesem Antrag zu. Ostern 1928 wurde die „Höhere Maschinenbauschule“, die Höma, eröffnet. 1928 ging aber auch die Periode der relativen Stabilisierung des Kapitalismus ihrem Ende entgegen.

Als am 30. 9. 1929 die ersten Ingenieure die „Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden“ verließen, stand die Weltwirtschaftskrise unmittelbar bevor. Diese Absolventen waren aus der Technischen Mittelschule 1928 in das dritte Semester der „Höma“ überführt worden. Viele von ihnen waren bereits Schüler der Gewerbeschule gewesen. Auch die nachfolgenden Ingenieurschüler kamen vorzugsweise aus der „eigenen“ Gewerbeschule.

Die Technischen Lehranstalten hatten sich im Volksmund den Ruf eines „Arbeitergymnasiums“ erworben. Die Tatsache, daß ein hoher prozentualer Anteil der Schüler aus Arbeiter-, Handwerker- und Angestelltenkreisen kam und die Technischen Lehranstalten ihnen ohne den Besuch einer Oberschule eine mittlere technische Ausbildung boten, die auch die Aufnahme eines Studiums an Technischen Hochschulen erlaubte, konnte dennoch nichts am gesellschaftlichen Standort und Auftrag einer technischen Lehranstalt in einem zwar bürgerlich-demokratischen, aber dennoch monopolkapitalistischen System ändern. Sie zeugt nur davon, daß die Monopolkapitalisten ihre Hilfskräfte aus allen Schichten heranbildeten und die Korruption der Arbeiter für ihre Zwecke nutzten. Für Lehrer und Schüler war die Bezeichnung „Arbeitergymnasium“ sicher ein Ehrentitel; Konservative und Reaktionäre dürften ihn aber auch in abwertendem Sinne verwendet haben.

1936 verließ der erste weibliche Ingenieur¹⁾ die „Höhere Maschinenbauschule“.

1) Fräulein Charlotte Claus; als Ingenieur für Betriebstechnik war sie zunächst in der Konstruktion tätig und lehrte später an einer Ingenieurschule.

Noch waren weibliche Ingenieure die Ausnahme und sollten es auch weiterhin bleiben. Die Novemberrevolution von 1918 hatte zwar einige demokratische Errungenschaften gebracht, u. a. auch die formale Fixierung des Rechtes auf Bildung für alle und die Einführung der allgemeinen achtjährigen Schulpflicht, (6) doch war die Gleichberechtigung der Frauen praktisch nicht realisiert worden und das Bildungsprivileg der herrschenden Klasse blieb unangetastet; mußte es bleiben, solange die Arbeiterklasse nicht die politische Macht besaß.

Die Qualität der Ingenieurausbildung an den Technischen Lehranstalten wurde durch das Niveau der Lehrkräfte und durch den technischen Ausstattungsgrad der Lehrereinrichtung bestimmt. Unser heutiges Bild vom damaligen Lehrkörper ist jedoch noch unvollkommen. Von den 48 hauptamtlich tätigen Lehrern, die von 56 nebenamtlich tätigen unterstützt wurden, können nur wenige genauer eingeschätzt werden. An der Spitze der Einrichtung stand von 1923 bis 1933 Direktor Dietrich Steinbrings.¹⁾ Er hatte ebenso wie sein Stellvertreter entscheidenden Anteil am Zustandekommen der Ingenieurausbildung an den „Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden“. Die 1911 gegründete Abteilung Feinmechanik und Optik ist untrennbar mit dem Namen von Herrmann Krebs verbunden, so wie der Physiker Krebs ein Leben lang, von 1906 bis 1951 mit dieser Schule verbunden war.²⁾ Eine auf praktische Erfahrungen gegründete Lehrtätigkeit und ein oft mehrere Jahrzehnte währendes Wirken an dieser Schule sind typisch für viele Lehrer.

Andere Lehrer traten als Autoren von Lehrbüchern, Lehrbriefen und Artikeln hervor.³⁾ Publikationen von Lehrkräften, die in den 20er und 30er Jahren ihre Tätigkeit an den Technischen Lehranstalten aufnahmen, halfen nach der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, Lücken an geeigneten Lehrbüchern und Lehrbriefen zu schließen.

Der 1901 geschaffene Neubau an der Dürerstraße genügte im Umfang und mit seiner Ausstattung schon 20 Jahre später

den Anforderungen nicht mehr. Die Schülerzahlen waren gestiegen, sie erreichten 1926 die Rekordhöhe von 2 494. (7) Außerdem war eine Modernisierung hinsichtlich der angestrebten Ingenieurausbildung notwendig. Die Zeit schien einem großzügigen Neubauprojekt günstig zu sein. Direktor Steinbrings brachte die auf seinen Besichtigungsreisen in ähnlichen Einrichtungen in Nürnberg, Stuttgart, Augsburg, München, Wien, Chemnitz und Dessau gesammelten Erfahrungen in das Neubauprojekt ein. Am 30. 6. 1927 wurde der Bauplatz eingepflanzt, am 25. 1. 1930 erfolgte die feierliche Einweihung des Neubaus. (8)

Der geplante erste Bauabschnitt wurde Wirklichkeit. Die anderen vorgesehenen Bauabschnitte fielen den veränderten ökonomischen und politischen Bedingungen, der Weltwirtschaftskrise und der Bildungspolitik der Faschisten zum Opfer. Doch das 1930 in Besitz genommene Gebäude an der Elisenstraße, der heutigen Hans-Grundig-Straße, sicherte mit einem Maschinenlaboratorium, einem Laboratorium

¹⁾ Dietrich Wilhelm Steinbrings hatte mehrere Jahre als selbständiger Ingenieur gearbeitet, später eine Süddeutsche Gewerbeschule geleitet und war, bevor er nach Dresden kam, als Regierungsrat in Württemberg verantwortlich für Gewerbeschulen. Er war offensichtlich mit dem bürgerlich-demokratischen System verbunden, was auch Einfluß auf seinen Weggang im Jahre 1933 gehabt haben dürfte.

²⁾ Herrmann Krebs hatte Mathematik und Physik an der Technischen Hochschule Dresden studiert. Neben seiner Lehrtätigkeit arbeitete er von 1920 bis 1933 in der photogrammetrischen Abteilung der Firma G. Heyde. Internationale Anerkennung erwarb er sich durch den Aufbau einer Sammlung von mehreren tausend Instrumenten, Apparaten und optischen Geräten. In Prag, Athen, Paris, Lissabon, Zürich und anderen Städten führte er zahlreiche Instrumente und Geräte der Feinmechanik und Optik vor.

³⁾ U. a. „Festigkeitslehre“ von Edwin Hermann und „Anfangsgründe der Wechselstromtechnik“ von Konrad Gruhn.

Neubau Dürerstraße
(1901)



Gesamtansicht
der „Technischen Lehr-
anstalten der Stadt
Dresden“ vor der
Zerstörung durch
anglo-amerikanische
Bomber
am 13. Februar 1945



für Werkstoffprüfung, mit zahlreichen Werkstätten, einem Hochspannungsversuchsraum, Räumen für Elektrochemie, Schwachstromtechnik und meßtechnische Versuche gute technische Bedingungen für die Ausbildung der Schüler und Studenten. Außerdem erfuhr die Schule eine Erweiterung um 10 Klassenräume, 3 Zeichensäle und 2 Hörsäle.

Die vielfältigen Anstrengungen um die Ingenieurausbildung an den „Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden“ seitens der Leitung der Einrichtung, der Lehrer und Angestellten, ebenso wie die Unter-

stützung durch den Rat der Stadt und den damaligen Oberbürgermeister Dr. Wilhelm Külz sowie den Gewerbeverein waren von Erfolg gekrönt.

Am 5. Dezember 1929 wurde die „Höhere Maschinenbauschule“ durch einen Gutachterausschuß für technisches Schulwesen beim Reichsministerium des Innern als Ingenieurschule offiziell anerkannt. (9) Die „Höma“ bildete zunächst Maschinenbauer in den Fachrichtungen Maschineningenieure und Betriebsingenieure aus, dann kamen Konstruktions-, Automobil- und Flugzeugbauingenieure hinzu.

1933 brach die Nacht des Faschismus über Deutschland herein. Direktor Steinbrings legte im März 1933 aus „Gesundheitsgründen“ sein Amt nieder. Die Mitglieder der KPD Dr. Kurt Wiedemann, Dipl.-Ing. Hugo Loewe und die Bibliothekarin Ilse Truöl wurden aus dem Schuldienst entlassen.

Nachfolger von Direktor Steinbrings wurde sein bisheriger Stellvertreter, Studiendirektor Dr. Wilhelm Heinke.¹⁾ Die Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden behielten von 1933 bis 1945 Namen und Ausbildungsprofil bei. Die Bestrebungen der Faschisten, die Technischen Lehranstalten für ihre verbrecherischen Zwecke zu mißbrauchen, wurde durch Angehörige der Bildungseinrichtung begünstigt. Es gab aber auch Kräfte an der Schule, die aus humanistischen Traditionen heraus diesen Bestrebungen entgegenwirkten. Dr. Hartnacke, ein propagandistischer Scharfmacher der Faschisten, wurde zur ideologischen Gleichschaltung und Ausrichtung der Lehranstalten im Sinne des Faschismus eingesetzt. Was 1945 von den Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden übrigblieb, war ein Trümmerhaufen.

Bei der verheerenden Bombardierung Dresdens durch anglo-amerikanische Fliegerverbände am 13. Februar 1945 wurde der größte Teil der Schulgebäude in Schutt und Asche gelegt. Weitere Zerstörungen hat ein ehemaliger Student der Technischen Lehranstalten verursacht, indem er am 12. Mai 1945 im Keller des Gebäudes an der Elisenstraße, jetzt Hans-Grundig-Straße, Feuer legte.

Mit solchen und ähnlichen Verhaltensweisen verschlimmerten einzelne, von faschistischer Ideologie verblendete Jugendliche die ohnehin schwere Lage noch weiter und erschwerten den beginnenden Neuaufbau.

Der sowjetische Stadtkommandant rief die Bewohner Dresdens auf, sich zu Aufräumungs- und Aufbauarbeiten in ihren Betrieben zu melden. Auch Mitarbeiter und Studenten der Technischen Lehranstalten folgten diesem Aufruf. Bereits mit dem Tag der Befreiung übernahmen die Genossen der Kommunistischen Partei Deutschlands mit Unterstützung der Sowjetischen Militäradministration und gemeinsam mit den antifaschistisch-demokratischen Kräften den Wiederaufbau der zerstörten Stadt und damit auch Aufräumungsarbeiten in den Schulen sowie deren Instandsetzung.

Als Direktor der Technischen Lehranstalten Dresdens wurde 1945 Dipl.-Ing. Hans Lohmann berufen.²⁾ Im Juni 1945 konnte er dem Rat der Stadt Dresden berichten, daß sieben Räume durch Eigenhilfe wieder hergestellt waren. (10) Von Juli bis August 1945 waren folgende Arbeitskräfte für Aufräumungsarbeiten im Einsatz:

Arbeiter, Angestellte und	
Lehrkräfte der Schule	13 200 Stunden
annähernd 50 Studenten	17 000 Stunden
schulfremde Arbeitskräfte	27 000 Stunden

Das Ergebnis war:
Beräumung von etwa 1 500 t Schutt,
etwa 50 000 geborgene, geputzte und gestalpelte Ziegel,
Bergung von etwa 20 t Maschinenteilen und Schrott.

¹⁾ Wilhelm Heinke hatte eine Gewerbeakademie besucht und an der Technischen Hochschule Dresden studiert. Bevor er 1922 die Leitung der Maschinenbauabteilung an der eben gegründeten Technischen Mittelschule übernahm, war er Technischer Leiter der Heidenauer Papierfabrik. Er leitete die Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden so, wie es die faschistischen Machthaber von ihm erwarteten.

²⁾ Hans Lohmann studierte Maschinen- und Schiffsbau an den Technischen Hochschulen Dresden und Berlin. Nach 5jähriger Ingenieur Tätigkeit im Schiffbau und im Werkzeugmaschinenbau wurde er 1928 Dozent und Leiter der Abteilung Maschinenbau an den Technischen Lehranstalten Dresden, nachdem er zuvor bereits drei Jahre nebenamtlich unterrichtet hatte.



Das Schulgebäude
Dürerstraße
nach der Zerstörung



Mitarbeiter der
„Technischen Lehr-
anstalten“
bei Entrümmerungs-
arbeiten

Diesen Aktivisten der ersten Stunde ist es mit zu danken, daß schon 1945 der Unterricht wieder beginnen konnte, der mit dem Befehl der Sowjetischen Militäradministration vom 6. September 1945 zur Wiederaufnahme des Unterrichts an den Technischen Lehranstalten ausgelöst worden war. Zur 100-Jahr-Feier am 17. April 1961 berichtete Baurat Ernst Krause aus eigenem Erleben über den Neubeginn nach der Befreiung vom Hitlerfaschismus. Hier Ausschnitte aus seinem Bericht, der sich im Archiv der Ingenieurhochschule befindet:

„Was geschah in der Schule nach dem 13. Februar 1945? Als die Gebäude der Schule bis auf die Kellerräume zerstört waren und alles Inventar verbrannt oder unter Schutt und Asche begraben war, packten Dozenten, Angestellte und Arbeiter sofort zu, räumten Trümmer weg und bargen Verschüttetes. Nach dem Einmarsch der Roten Armee sprachen sich die Angehörigen der Sowjetischen Militäradministration bei der Besichtigung lobend über die bereits geleistete Arbeit aus und ordneten an, daß in dem begonnenen Sinne weiter gearbeitet werden sollte, um

möglichst bald mit dem Unterricht beginnen zu können. Während einige Schuttberäumten, betätigten sich andere als Maurer, Zimmerer, Glaser, Schlosser usw., um brauchbare Geräteteile und Räume herzurichten. Groß war die Freude bei allen, als in sieben engen Räumen mit kleinen oder behelfsmäßigen Wandtafeln, bei sparsamstem Verbrauch von Kreide, oft selbst bereitgestellten Tafellappen, bei schlechten Lichtverhältnissen, mangelhafter Beheizung, 22 Dozenten den Unterricht am 2. Oktober 1945 in 29 Gruppen mit 389 Wochenstunden begannen. In der Ingenieurschule waren es 195 Studierende und in der Technikerschule 143 Schüler.

Oft mußten die Notdächer ausgebessert werden, wenn es wieder einmal den Studenten auf das Heft, den Dozenten in den Nacken und dem Direktor und seinen Mitarbeitern, die ihr Domizil in einem kleinen, feuchten, schlecht lüftbaren Raum aufgeschlagen hatten, auf die Akten tropfte. Aber keiner verlor den Mut. Ständig wurde an Verbesserungen gearbeitet, um trotz der schwierigen Lage das Beste leisten zu können. Oft mußten die Chemiestudenten auch später noch eine Analyse neu beginnen, wenn im Chemiegang – ein Korridor und ein erhalten gebliebener Raum im Erdgeschoß der Ruine Dürerstraße 45 – Kalk von der Decke in den Tiegel oder das Becherglas gefallen war.“

Die sowjetische Kommandantur veranlaßte, daß in der Tageszeitung die ehemaligen Studierenden der Technischen Lehranstalten, die ihr Studium unterbrochen hatten, zur Wiederaufnahme des Studiums aufgefordert wurden. Unser Dank gilt dem sowjetischen Stadtkommandanten und allen Genossen der Roten Armee, die sich tatkräftig für die Wiedereröffnung der Technischen Lehranstalten einsetzten.

Am 2. Oktober 1945 wurden in provisorisch eingerichteten Räumen des Kellers und der ersten Etage des Gebäudes an der Elisenstraße die Lehrveranstaltungen des Studienjahres 1945/46 mit 338 Studierenden in den Fachrichtungen Maschinenbau, Feinwerktechnik, Elektrotechnik und Vermessungstechnik an der Ingenieurschule und in den Fachrichtungen Maschinenbau, Feinwerktechnik, Elektrotechnik

und Chemie in der Technikerschule begonnen, teils mit Studenten, die bereits mehrere Semester studiert und wegen des Krieges das Studium unterbrochen hatten. Mit diesem Ausbildungsprofil entsprachen die Technischen Lehranstalten der industriellen Struktur des Dresdner Raumes und den Anforderungen für eine schnelle Entwicklung der Volkswirtschaft. (11)

Mit dem 2. Oktober 1945 begann ein völlig neuer Abschnitt in der Geschichte der Schule. Das Bildungsprivileg wurde beseitigt. Immer mehr Studierende kamen aus der Arbeiterklasse und der Bauernschaft. Sie waren bereit und entschlossen, mit ihrem Studium die Ziele des Arbeiter- und Bauern-Staates verwirklichen zu helfen. Unter heute kaum noch vorstellbaren Bedingungen, aber mit dem festen Willen, im Studium gute Leistungen zu erreichen, begann der Unterricht für Techniker und Ingenieure. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bildungseinrichtung wurde nach 1945 die Ausbildung von Technikern und Ingenieuren nicht von den Interessen der Kapitalisten bestimmt, sondern von den Interessen und dem Willen der überwiegenden Mehrheit der Werktätigen. Zum ersten Mal stammte die Mehrheit der Studenten aus Arbeiter- und Bauernfamilien.

Anfangs gab es aber auch noch entgegengewirkende Kräfte. Mit dem Sieg über den Hitlerfaschismus waren noch nicht alle Überbleibsel der faschistischen Ideologie beseitigt. Besonders unter den Studenten, die nach Unterbrechung durch den Krieg das Studium 1945 wieder aufnahmen, befanden sich Elemente, die sich mit der Liquidierung des Faschismus nicht abfinden wollten. In diesem Zusammenhang ist es aufschlußreich, im Protokoll einer Tagung der Referenten für das Berufs- und Fachschulwesen vom 7. und 8. Februar 1946 im Haus der Zentralverwaltung in Berlin nachzulesen. Auf dieser Tagung sprach auch der Vertreter der Sowjetischen Militäradministration, Genosse Nadjeschni. Er sagte unter anderem, daß viele Schulen mit Lehrplänen aus der Hitlerzeit weitergeführt werden, mit Schülern ohne Praxis und solchen, die politisch nicht geeignet sind, mit Lehrern, die in der Hitlerpartei und deren Gliederungen wa-

ren. Sie wurden daher geschlossen. Sobald hier Ordnung geschaffen ist, sollen sie wieder eröffnet werden. (12)

Am 14. 1. 1946 erfolgte die zeitweilige Schließung der Ingenieurausbildung an den Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden, während die Technikerausbildung weiterlief. Diese Maßnahme dürfte durch eine Anzeige aus der Bevölkerung über nazistische Umtriebe unter den Studenten der Ingenieurausbildung ausgelöst worden sein. (13) Die aufschlußreiche Akte zu diesem Hinweis mit Stellungnahmen von politisch fortschrittlichen Lehrern und Studenten befindet sich im Archiv der IHD. Am 30. 10. 1947 wurde die Ingenieurausbildung wieder aufgenommen. (14)

Bereits am 16. 11. 1945 war durch den Gewerbeschulrat Dresden-Süd die Weisung ergangen, daß alle Lehrkräfte, die der faschistischen Partei oder ihren Gliederungen angehört hatten, ohne Ausnahme sofort zu entlassen sind. (15) Zu diesem Zeitpunkt waren an den Technischen Lehranstalten von 19 Lehrkräften 10 ehemalige Angehörige der faschistischen Partei. 6 Lehrkräfte waren nach der Wiedereröffnung vor dem 16. 11. 1945 bereits ausgeschieden. (16) Die progressiven Lehrkräfte waren noch unzureichend organisiert. Die fortschrittlichsten Kräfte gab es bei den Studenten und den technischen Mitarbeitern. In den ersten Jahren nach 1945 wurde die Parteiarbeit der Genossen der KPD und später der SED vor allem durch die Genossen Studenten organisiert.¹⁾ Am 15. 4. 1947 gab es bei den 14 hauptamtlichen Lehrkräften folgende Zusammensetzung: 2 Mitglieder der SED, 9 Mitglieder der LDPD, 1 Mitglied der CDU und 2 parteilos.

Von den 14 stundenweise beschäftigten Lehrkräften waren 2 Mitglied der SED, alle anderen parteilos. Von den 4 Angestellten und 9 technischen Mitarbeitern gehörten 7 der SED an. (17)

1) Der erste Parteisekretär an den Technischen Lehranstalten war der Student Genosse Gerhard Thiel, Ingenieurstudium von 1948 bis 1951.

Im März 1948 konnten die ersten Absolventen mit abgeschlossener Ingenieurausbildung nach 1945 die Technischen Lehranstalten verlassen. Es waren 15 Ingenieure für Vermessungstechnik. Im Februar 1949 folgten 25 Maschinenbauingenieure, darunter 2 Frauen sowie 13 Ingenieure der Elektrotechnik. (18)

Die Struktur der Technischen Lehranstalten in den ersten Jahren nach 1945 wird in einem Kurzreferat von Dipl.-Ing. Lohmann erläutert, das er am 18. 12. 1948 hielt. Es soll hier gekürzt wiedergegeben werden:

„Die Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden sind aus der alten Gewerbeschule hervorgegangen, die 1861 gegründet wurde. Nachdem 1923 eine Technische Mittelschule ins Leben gerufen worden war, wurde 1928 die höhere Maschinenbauschule, die spätere Ingenieurschule gegründet.

In den jetzigen Technischen Lehranstalten sind zwei Schularten untergebracht:

1. die Ingenieurschule
2. die Technikerschule.

Ein Gewerbeförderinstitut ist den Technischen Lehranstalten angegliedert. Es hat die Aufgabe, in Kursen Erwachsene fachlich weiterzubilden und durch Auskunft, Beratungen, Gutachten und sonstige Hilfsleistungen dem gesamten Gewerbe zu dienen.

Die Ingenieurschule gliedert sich in verschiedene Abteilungen, und zwar: Maschinenbau, Elektrotechnik, Feinmechanik, Vermessungswesen und Chemie.

Die Technikerschule hat die Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Feinmechanik und Chemotechnik.

Die Beschulung erfolgt hier im Tages- oder Abendunterricht. Die meisten Besucher der Technischen Lehranstalten kommen von der Grundschule über die Berufsschule. Folgende Bedingungen für die Aufnahme in die Ingenieurschule sind zu erfüllen:

1. Vollendung des 17. Lebensjahres und Erfüllung der Berufsschulpflicht
2. Nachweis der politischen Zuverlässigkeit

3. Lehrabschlußzeugnis oder eine die Lehre ersetzende Ausbildung oder mindestens 2 Jahre Praktikantentätigkeit
4. Bestehen einer Aufnahmeprüfung.

Für die Aufnahme in die Technikerschule:

1. Vollendetes 17. Lebensjahr und erfüllte Berufsschulpflicht
2. 3 Jahre Werkstattpraxis bzw. abgeschlossene Lehre
3. Bestehen einer Aufnahmeprüfung.

Das Studium an den Technischen Lehranstalten steht selbstverständlich auch weiblichen Besuchern offen. Allerdings ist bei den Abteilungen Maschinenbau, Elektrotechnik und Vermessungswesen die Zahl der Besucher gering. Der Grund liegt in der für Frauen schweren Berufspraxis. In der Abteilung Feinmechanik liegen die Verhältnisse günstiger, besonders aber gilt dies für die Abteilung Chemotechnik und Chemie.

Die Ingenieurausbildung dauert 6 Semester mit Ausnahme der Ausbildung zum Vermessungsingenieur, die auf 5 Semester festgesetzt ist. Nach erfolgreichem Bestehen der Ingenieurprüfung ist die Möglichkeit zum Hochschulstudium gegeben. Die Technikerausbildung am Tage dauert 4, am Abend 8 Semester.

Die Aufnahmeprüfungen für das Wintersemester 1947/48 haben gezeigt, daß noch außerordentliche Mängel bei den Leistungen der Aufnahmesuchenden bestehen. Besonders in den grundlegenden Wissensgebieten sind große Lücken festzustellen.

Die Prüfungsbestimmungen enthalten Anforderungen, die ein Berufsschüler kaum erfüllen kann, deshalb war früher eine Ingenieur- und Techniker-Vorschule da, die die Aufgabe hatte, die Lücke zwischen Berufsschule und Ingenieurschule auszufüllen. An uns ist schon viel die Bitte herangetragen worden, solche Vorbereitungskurse wieder einzurichten. Ein anderer Weg wäre der, daß die Berufsschule für die begabtesten Schüler Kurse einrichtet, in denen sie für die Ingenieurschule vorgebildet werden.“ (19)

Bereits am 28. Februar 1950 berichtete die Sächsische Zeitung, daß die Technischen Lehranstalten Dresden seit 1945 für die Wirtschaft der DDR 709 Ingenieure und Techniker ausgebildet hatten. (20)

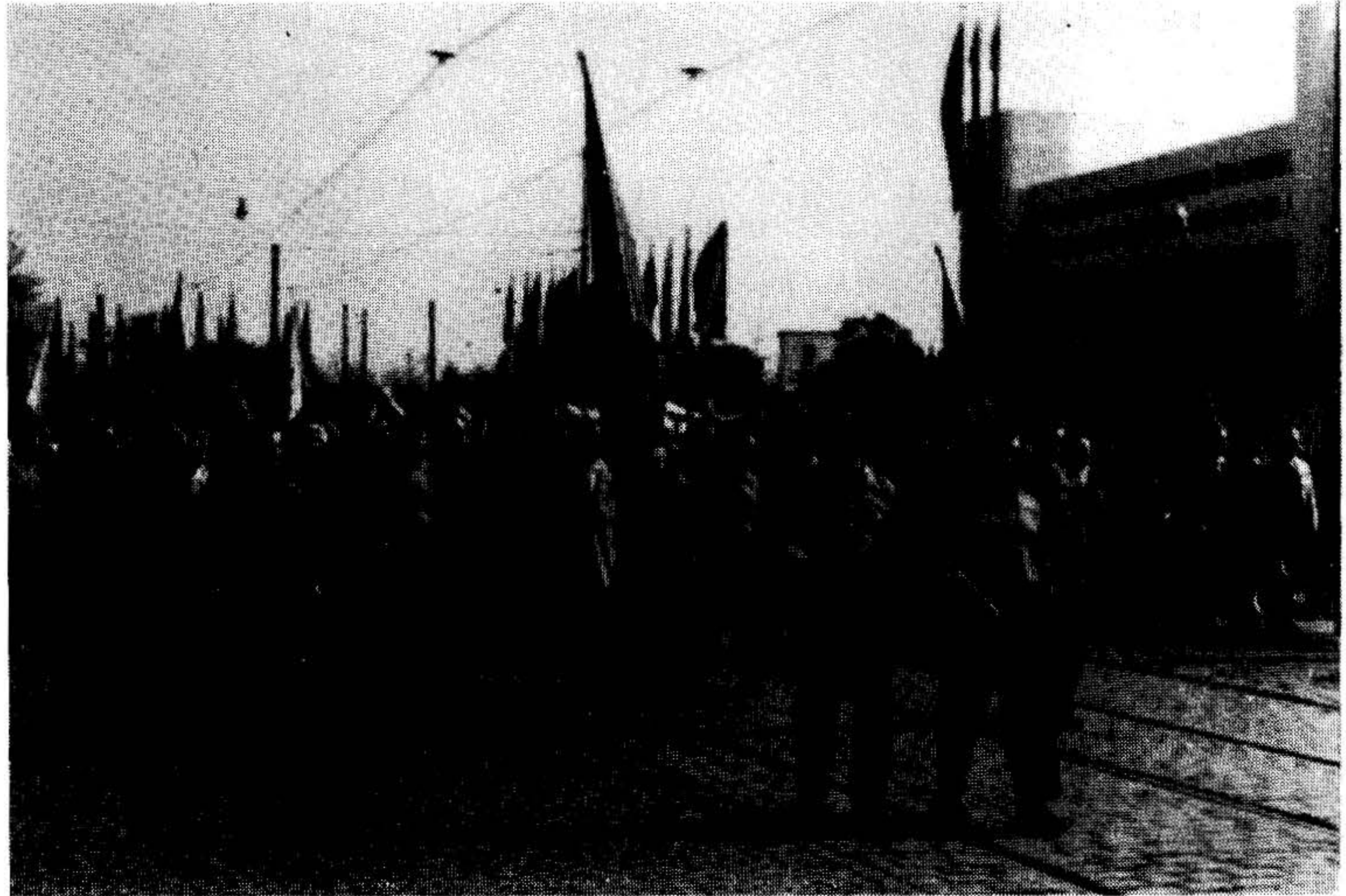
Kritisch wird vermerkt, daß der Anteil der weiblichen Studenten zu diesem Zeitpunkt nur 1,35 % betrug. Der Anteil der Studenten aus Arbeiter- und Bauernfamilien erreichte 1950 bereits 59,4 %. Im gleichen Artikel der Sächsischen Zeitung wird berichtet, daß von den 446 Studierenden der Technischen Lehranstalten während des Wintersemesters 1949/50 neben den Lehrveranstaltungen und in den Semesterferien 42 400 freiwillige Arbeitsstunden in der Industrie und zum Wiederaufbau der Schule geleistet wurden.

Nach der Gründung der FDJ am 7. März 1946 nahm der Jugendverband immer stärker Einfluß auf das politische Geschehen an der Schule. Besondere Höhepunkte waren das erste Deutschlandtreffen der FDJ 1950 und die Weltfestspiele 1951 in Berlin. An diesen Treffen nahm die Mehrheit der Studenten der Technischen Lehranstalten teil.

1948 verließ Oberbaurat Dipl.-Ing. Lohmann die Technischen Lehranstalten, er nahm eine Tätigkeit in der Ingenieurpädagogik an der Technischen Hochschule Dresden auf und wurde dort sehr bald zum Professor berufen. Zum Nachfolger als Direktor wurde Ingenieur Erich Rieger¹⁾ berufen, der die Schule bis 1951 leitete.

¹⁾ Erich Rieger studierte an den Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden Maschinenbau, zunächst in einer Technikerklasse und anschließend in der 1928 gegründeten Ingenieurabteilung. Er gehörte zu den ersten Ingenieur-Absolventen der Technischen Lehranstalten und zu den wenigen Studenten, denen die „Direktor-Kuhnaw-Gedenkmünze“ für hervorragende Studienleistungen verliehen wurde.

Angehörige der
Ingenieurschule
nehmen an der
Demonstration
zum 1. Mai 1953 teil



Ihm folgte nach vorübergehender kommissarischer Leitung der Schule 1952 Diplomingenieur Helmut Semrad¹⁾ als Direktor. Nach wiederum einjähriger Zeit kommissarischer Leitung der Schule war Oberstudiendirektor Dipl.-Ing. Willy Schulz²⁾ von 1958 bis zur Gründung der Ingenieurhochschule 1969 Direktor der Ingenieurschule. 1952 erfolgte die Umbenennung der Technischen Lehranstalten Dresden in Fachschule für Maschinenbau, Elektrotechnik und Feinmechanik. Im gleichen Jahr wurde die Fachrichtung Chemie von der Fachschule Köthen übernommen, während sich aus der Fachrichtung Vermessungstechnik die selbständige Fachschule für Geodäsie in Dresden entwickelte.

¹⁾ Helmut Semrad war, bevor er 1952 als Direktor an die Ingenieurschule für Maschinenbau, Elektrotechnik und Feinmechanik berufen wurde, als Fachschuldozent an anderen Ingenieurschulen tätig. An der Technischen Hochschule Dresden hat er im Fernstudium auf dem Gebiet des Maschinenbaues diplomiert.

Mit der Entstehung der Flugzeugindustrie in der Deutschen Demokratischen Republik wurde die Ausbildung von Ingenieuren auf diesem Gebiet notwendig. Ab 1955 erfolgte die Ausbildung von Ingenieuren in den Fachrichtungen

Triebwerksbau, Zellenbau, Gerätebau und Technologie des Flugzeugbaues.

Wenn auch bereits 1961 diese Ausbildung wieder eingestellt wurde, hat sie doch auf die Entwicklung der Ingenieurschule Einfluß gehabt. Das betrifft sowohl die gebäudemäßige Erweiterung und Vervollkommnung der Ausrüstungen als insbesondere die Qualität der Ausbildung. Die strengen Forderungen nach Leichtbau,

²⁾ Willy Schulz studierte an den Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden und diplomierte im Fernstudium an der Technischen Hochschule Dresden in der Fachrichtung Kraft- und Arbeitsmaschinen. Nach dreijähriger Ingenieur Tätigkeit im Kompressorenbau und der Flugzeugindustrie und anschließendem Einsatz als Fachschuldozent wurde er am 15. 2. 1958 als Direktor der damaligen Ingenieurschule für Flugzeugbau berufen.

Präzision, Genauigkeit, Sicherheit und Zuverlässigkeit sowie die umfangreichen Kooperationsbeziehungen des Flugzeugbaues zu fast allen Industriezweigen, die Qualitätsanforderungen an die Werkstoffe und vieles mehr wirkten sich positiv auf die Qualifizierung des Lehrkörpers und die Ausbildungsinhalte der nachfolgend in die Ausbildung aufgenommenen Fachrichtungen aus.

Die ständig steigende Zahl der Studenten ermöglichte es, neben der Ausbildung für den Flugzeugbau entsprechend dem dringenden Bedarf der Industrie bereits 1960 zusätzlich die Fachrichtungen Technologie des Maschinenbaues, Elektrische Anlagen und Schaltgeräte sowie Feinwerktechnik in das Ausbildungsprogramm aufzunehmen. Nach Beendigung der Ausbildung in den Fachrichtungen des Flugzeugbaues kamen 1961 und in den folgenden Jahren die Fachrichtungen

Technologie der Elektro-Feinwerktechnik (1961)

Elektronik (1963)

Ingenieurökonomie (1963)

neu hinzu. Unsere Lehranstalt erhielt die Bezeichnung „Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik“ (IFME), die sie bis zum Jahre 1969 beibehielt. Diese Entwicklung macht deutlich, wie die Bildungseinrichtung stets auf die Bedürfnisse der Volkswirtschaft reagierte und neuen Forderungen, besonders nach Absolventen mit fundamentiertem Wissen und Können auf technologischem Gebiet, nachkam. Noch sichtbarer wird diese Tendenz durch das rasche Reagieren auf die Bedürfnisse der sich schnell entwickelnden Gebiete der elektronischen Rechentechnik. Bereits 1965 wurden die Fachrichtungen Elektronische Datenverarbeitungsanlagen und Ingenieurökonomie der Datenverarbeitung in das Ausbildungsprofil der Ingenieurschule aufgenommen, 1966 folgte die Fachrichtung Programmierung.

Ermöglicht wurde diese Flexibilität der Ausbildung durch die enge Verbindung der Ingenieurschule mit der Praxis, die

sich unter anderem in folgenden Fakten zeigte:

- Hohe Zahl von nebenamtlichen Lehrkräften aus der Industrie
- Mitwirkung profilierter Vertreter der Praxis im Beirat der Ingenieurschule
- Nutzung der wissenschaftlichen Kapazität der Ingenieurschule für die Unterstützung der Betriebe. In den sechziger Jahren ragten dabei besonders die Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Explosivumformung und die umfangreichen Rationalisierungsmaßnahmen für die örtliche Industrie heraus
- Wissenschaftliche Konferenzen mit hoher Beteiligung aus den Industriebetrieben und gezielte Weiterbildung der Lehrkräfte.



Direktor Dipl.-Ing. Hans Lohmann (Amtszeit 1945–1948)



Direktor Ing. Erich Rieger (Amtszeit 1948–1951)



Direktor Dipl.-Ing. Helmut Semrad (Amtszeit 1952–1957)



Direktor Dipl.-Ing. Willy Schulz (Amtszeit 1958–1969)

Seit 1945 hat die Bildungseinrichtung von den Technischen Lehranstalten der Stadt Dresden über die Ingenieurschule für Maschinenbau, Elektrotechnik und Feinwerktechnik zur sozialistischen Ingenieurhochschule eine kontinuierliche Entwicklung vollzogen.

Ohne Unterstützung durch die Sowjetische Militäradministration nach der Befreiung vom Hitlerfaschismus, die kluge und weitsichtige Bildungspolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die großzügige Unterstützung mit Investitionsmitteln durch unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat und die Leistungen der Angehörigen der Bildungseinrichtung wäre der zügige materielle und ideelle Wiederaufbau der Schule nicht möglich gewesen.

Der Wiederaufbau vollzog sich in folgenden Etappen:

Bis 1948 Wiederherstellung des Gebäudes an der Elisenstraße, der jetzigen Hans-Grundig-Straße,

1950 bis 1952 Aufbau der Maschinenhalle, Bau des Heizhauses und des Verbindungsbauwerks zwischen den Gebäuden an der Dürer- und Hans-Grundig-Straße,

1952 bis 1953 Bau der Küche,

1957 bis 1958 Bau des Gebäudes an der Dürerstraße und des Hörsaalgebäudes,

1957 bis 1959 Bau des Studentenwohnheimes an der Güntzstraße,

1964 bis 1965 Aufstockung des Gebäudes an der Hans-Grundig-Straße,

1968 bis 1970 Umbau des Heizhauses zur Turnhalle und der Maschinenhalle zum Rechenzentrum,

1970 bis 1971 Bau des Studentenwohnheimes an der Gerokstraße,

1970 bis 1974 Aufbau der Flachbauten mit Arbeitsräumen,

1976 Bau der Mensa,

ab 1980 Aufbau des Technikums,

1980 bis 1984 Bau des Sportplatzes.

Gesamtansicht der „Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik“ nach der Aufstockung des Altbaues Hans-Grundig-Straße



Am deutlichsten sichtbar wird die Entwicklung der Ingenieurschule nach 1945 in der ständigen Zunahme der Zahl der Studenten:

1945 waren es 195 Direkt- und 143 Abendstudenten, bis 1958 stiegen diese Zahlen auf 535 Direkt- und 436 Abend- und Fernstudenten und 1968 wurden 1 100 Direkt- und 1 510 Abend- und Fernstudenten an der Ingenieurschule und in ihren Außenstellen ausgebildet. Typisch für die Ausbildung an der Ingenieurschule war die Einbeziehung einer großen Zahl nebenamtlicher Lehrkräfte in die Lehre. Neben der Ausbildung von Ingenieuren erfolgte die Ausbildung von Technikern und Industriemeistern, letztere vorzugsweise in Außenstellen der Ingenieurschule, die meist in Räumen der Betriebsakademien untergebracht waren. Positiv auf den Erziehungs- und Bildungsprozeß an der Ingenieurschule haben sich die freundschaftlichen Beziehungen zu technischen Fachschulen in sozialistischen Bruderländern ausgewirkt. Eine ständige Zusammenarbeit gab es zu den Fachschulen in

Uherske Hradište in der ČSSR seit 1958, Wrocław-Posie-Pole in der Volksrepublik Polen seit 1959 und Budapest-Csepel in der Ungarischen Volksrepublik seit 1964.

Die Zusammenarbeit erfolgte vor allem durch:

- gemeinsame Beratungen der Leiter und Lehrkräfte zu Leitungs-, Erziehungs- und Ausbildungsfragen
- Austausch von Lehrmaterial
- Austauschpraktika für Studenten
- gemeinsame Aktivitäten der gesellschaftlichen Organisationen, besonders der Jugendverbände
- Feriengestaltung.

Eine bedeutende Etappe in der Entwicklung der Bildungseinrichtung wurde mit der Umbildung zur Ingenieurhochschule eingeleitet. Um das Hochschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik noch besser mit den Erfordernissen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in Übereinstimmung zu bringen, hatte die

IV. Hochschulkonferenz der SED im Februar 1967 notwendige Veränderungen im Hochschulwesen zur Erhöhung der Qualität in Lehre, Ausbildung und Forschung beraten. Darauf beschlossen das Zentralkomitee der SED und der Ministerrat im Jahre 1968 die Gründung von Ingenieurhochschulen. Als erste dieser neuen technischen Hochschulen wurde am 29. April 1969 aus der Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik die Ingenieurhochschule Dresden gebildet.

Ausschlaggebend dafür, daß gerade die Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik zu einer Ingenieurhochschule für Informationsverarbeitung und Informationstechnik entwickelt wurde, waren die starke Konzentration der elektronischen Industrie und der Datenverarbeitung im Raum Dresden sowie der hohe Entwicklungsstand der Ingenieurschule.

Dieses Entwicklungsniveau wurde vor allem charakterisiert durch:

- die hohe Qualität der Führung aller Entwicklungsprozesse an der Ingenieurschule durch die Grundorganisation der SED
- die Qualifikation des Lehrkörpers. Alle Fachschuldozenten hatten einen Hochschulabschluß und waren zum Teil promoviert
- die gerätetechnische Ausrüstung
- das vorhandene und erweiterungsfähige Rechenzentrum
- die Praxisverbindungen
- die den Praxisbedürfnissen entsprechenden Fachrichtungen der Ingenieurschule.

Die 1965 bzw. 1966 neu aufgenommenen Fachrichtungen Elektronische Datenverarbeitungsanlagen, Ingenieurökonomie der Datenverarbeitung und Programmierung hatten sich an der Ingenieurschule so weit entwickelt, daß 1969 über 1 000 Studenten in den verschiedenen Studienformen in diesen Fachrichtungen studierten. Somit war eine gute Ausgangsbasis für die Umprofilierung zu einer neuen technischen Hochschule vorhanden.

Noch vor der offiziellen Gründung der Ingenieurhochschule war entsprechend einer Festlegung des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen mit der Ausbildung von Hochschulingenieuren begonnen worden. Trotz kurzer Vorbereitungszeit konnten am 1. September 1968 in der Fachrichtung Systemtechnik der Datenverarbeitung 55 Studenten und in der Fachrichtung Informationstechnik 27 Studenten das Hochschulstudium beginnen. 1969 befanden sich 1 100 Direkt- und 1 500 Fern- und Abendstudenten in der Fachschulausbildung. Sie führten ihr begonnenes Studium bis zum Ingenieurexamen in der Fachschulabteilung der Ingenieurhochschule zu Ende, die dann ihre Tätigkeit einstellte.

Die Gründung der Ingenieurhochschule wurde am 29. 4. 1969 vollzogen.

Erster Rektor der Hochschule war Prof. Dr. rer. oec. habil. Eberhard Buzmann.¹⁾ Der Minister für Hoch- und Fachschulwesen stellte in seiner Rede anlässlich der feierlichen Übergabe der Gründungsurkunde die Aufgabe, in enger Zusammenarbeit mit der sozialistischen Industrie produktionsorientierte Hochschulkader auszubilden, deren Denken, Fühlen und Handeln von den Idealen der Arbeiterklasse geprägt ist, die sich durch wissenschaftlich fundierte Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten auszeichnen und in der Lage sind, diese besonders in Bereichen der Produktionsvorbereitung und -durchführung anzuwenden.

Am Vorabend des XI. Parteitages der SED und in Auswertung der Parteitagsinitiative kann eingeschätzt werden, daß Lehrkörper, Arbeiter und Angestellte der Hochschule vom ersten Tag ihres Bestehens an bemüht waren, unter Führung der

¹⁾ Prof. Buzmann kam von der Hochschule für Verkehrswesen im Jahre 1969 an die Ingenieurhochschule Dresden und wurde hier ihr erster Rektor. Er leitete den Aufbau und die Anfangsphase der IHD und erhielt den Lehrstuhl Grundlagen der Kybernetik. Im August 1975 beendete er seine Tätigkeit als Rektor und übernahm die Leitung eines Wissenschaftsbereiches. Am 30. Juli 1985 ist er verstorben.



Rektor Prof. Dr. rer. oec. habil.
Eberhard Buzmann (Amtszeit 1969–1975)

Hochschulparteiorganisation diesen Auftrag mit viel Engagement und hohem persönlichen Einsatz zu erfüllen.

Auf der Grundlage eines anspruchsvollen Lehrplanwerkes erhalten die Studenten heute fundierte Kenntnisse der marxistisch-leninistischen Theorie, die sie befähigen, die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung zu verstehen und bewußt an der Gestaltung ihrer Zukunft mitzuwirken. Im Studium der naturwissenschaftlich-mathematischen und ingenieurwissenschaftlichen Grundlagendisziplinen erwerben sie ein festes Fundament an Wissen und Können, das für die selbständige wissenschaftlich-schöpferische Arbeit unerläßlich ist. Gestützt auf moderne rechentechnische und Laborausrüstungen werden ihnen anwendungsbereite Fach- und Spezialkenntnisse für ihre berufliche Tätigkeit auf dem Gebiet der Informationsverarbeitung, der Informationstechnik, der biomedizinischen Gerätetechnik und künftiger Informatik vermittelt.

Die Ingenieurhochschule ist seit ihrer Gründung stets aufgeschlossen für alle neuen Anforderungen in Lehre, Erziehung und Forschung gewesen. Sie hat aktiven Anteil an der Erprobung neuer Zugänge zum Hochschulstudium, der Einführung neuer Grundstudienpläne wie auch eines veränderten Studienjahresablaufplanes im Hochschulwesen der DDR und anderer Maßnahmen:

- Aufbau und experimentelle Einführung eines einjährigen Vorkurses für junge, gesellschaftlich aktive und fachlich geeignete Facharbeiter
- Einführung eines obligatorischen einsemestrigen Ausbildungsabschnittes in der Praxis
- Erprobung erster Anfänge eines wissenschaftlich-produktiven Studiums durch frühzeitige Einbeziehung der Studenten in die sich entwickelnde Forschungstätigkeit,

die sich inzwischen allgemein als zweckmäßig erwiesen haben.

Diese erste Etappe der Entwicklung der Ingenieurhochschule Dresden war mit der Heranbildung eines qualifizierten Lehrkörpers, der über umfangreiche Industrieerfahrungen verfügt, mit der erfolgreichen Erprobung der Studienpläne sowie mit der Schaffung wesentlicher materiell-technischer Voraussetzungen für eine profilgebundene Forschungstätigkeit abgeschlossen worden.

Mit dem Studienjahresbeginn 1975 wählte der Wissenschaftliche Rat der Ingenieurhochschule Dresden Genossen Prof. Dr.-Ing. habil. Erich Trzeba zum neuen Rektor.¹⁾ Unter seiner Leitung wurde der Pro-

¹⁾ Genosse Prof. Trzeba ist im Jahre 1970 von der Technischen Universität Dresden an die Ingenieurhochschule Dresden gekommen, war Sektionsdirektor und hat anschließend die Funktion des Rektors bis 1984 wahrgenommen. Als einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit sah er neben der Forschung vor allem die Zusammenarbeit der Studentenkollektive mit den Wissenschaftsbereichen an.



Rektor Prof. Dr.-Ing. habil.
Erich Trzeba (Amtszeit 1975–1984)

zeß einer theoretisch anspruchsvollen und praxisnahen Ausbildung zielstrebig fortgesetzt. Von Bedeutung war dabei die Umgestaltung des Rechenzentrums zum ersten Ausbildungsrechenzentrum des Hochschulwesens der DDR. Das Anliegen besteht darin, den Studenten möglichst frühzeitig an den Rechner heranzuführen und die von ihm erarbeiteten Programme auch praktisch zu erproben. Neben dem Grundpraktikum in Programmierung wurden seit der Bildung des Ausbildungsrechenzentrums 63 fachspezifische Rechnerpraktika geschaffen. Die unmittelbare praktische Ausbildung der Studenten an Geräten und Rechnersystemen des ESER sowie der modernen Klein- und Mikrorechentechnik erwies sich dabei nicht nur für eine praxisnahe Ausbildung, sondern auch für die politisch-ideologische Erziehung als außerordentlich wertvoll.

Gegenwärtig ist das Rechenzentrum mit der Einsatzvorbereitung eines neuen Großrechners vom Typ EC 1056 befaßt. Damit ergeben sich neue Möglichkeiten nicht nur für die Ausbildung, sondern insbesondere für die Informatikforschung.

Ein bedeutsamer Schritt in der Verbindung von Wissenschaft und Praxis wurde mit der Bildung des gemeinsamen Technikums „Medizintechnik“ der Ingenieurhochschule und der Medizinischen Akademie Dresden vollzogen. Die Zielstellung besteht darin, wissenschaftliche Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der elektronischen medizinischen Gerätetechnik bis zu einer höheren Anwendungsreife zu führen und der medizinischen Praxis anwendungsbereite Sonderanfertigungen, Unikate und Fertigungsmuster zur Verfügung zu stellen. Zugleich geht es darum, den dringenden Bedarf an spezifischen medizinischen Geräten so mit der Ausbildung der Studenten und der Überführung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse zu verbinden, daß der wissenschaftlich-produktive Charakter des Studiums weiter verstärkt wird.

Im Oktober 1984 wurde Genosse Prof. Dr. rer. oec. Horst Tzschoppe zum Rektor der Ingenieurhochschule Dresden berufen.¹⁾

Inzwischen hat das Technikum die Betreuung von Diplomarbeiten und bestimmter labortechnischer Praktika übernommen. Die dabei erreichten Ergebnisse entsprechen einer jährlichen industriellen Warenproduktion von mehr als einer Mio Mark. Im Rahmen der Herstellung von Unikaten wurden bereits bedeutende wissenschaftlich-technische Leistungen erbracht, wie z. B. Mitwirkung am Aufbau des Mustergerätes Morphoquant für die Frauenklinik der Medizinischen Akademie.

¹⁾ Professor Tzschoppe kam als erfahrener Industriekader an die Ingenieurhochschule Dresden. Er war im VEB Kombinat Robotron leitend tätig, bekleidete an der Ingenieurhochschule jahrelang die Funktion des Direktors der Sektion Informationsverarbeitung und ist Vorsitzender des Beirates für Informationsverarbeitung/ASU beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen.



Rektor Prof. Dr. rer. oec.
Horst Tzschoppe (Amtszeit seit 1984)

Es handelt sich dabei um eine CCD-Kamera mit Interface für den Anschluß an einen Rechner. Das Gerät dient der Früherkennung des Gebärmutterhalskrebses und wird im Endzustand für generelle Reihenuntersuchungen in der DDR einsetzbar sein.

Andere Einrichtungen wie Atemstromwandler, Temperatur-Meßwandler für die Kryomedizin, Durchflußmesser für Atemgase, Leiterplatten für Reizstromgeräte gehören dazu.

Mit dieser modernen materiell-technischen Basis sind günstige Voraussetzungen für die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit der Studenten im Rahmen von studentischen Rationalisierungs- und Programmierbüros sowie in Jugendobjekten gegeben. Im Jugendobjekt Mikroelektronik z. B. wurde von Studenten die auto-

matische Bühnensteuerung für die Semperoper so erfolgreich bearbeitet, daß eine Nachnutzung im Friedrichstadtpalast Berlin erfolgte.

In den Jahren, die seit der Gründung der Ingenieurhochschule vergangen sind, haben weit über 4000 Absolventen als Hochschul- und Diplomingenieure verantwortungsvolle Aufgaben in der Volkswirtschaft übernommen. In ihren wissenschaftlichen Leistungen drückt sich überzeugend aus, daß sie auf diese hohen Anforderungen gut vorbereitet sind. Der enge Kontakt, den sie auch heute noch zu ihren Lehr- und Forschungskollektiven unterhalten, hat die Bande zwischen Industrie und Hochschule und zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz fester geknüpft. Nicht selten sind es Absolventen, die als verantwortliche Kader in der Wirtschaft die Überleitung von Forschungsergebnissen in die Praxis mitvollziehen. Enge Bindungen unterhält die Hochschule über Komplexverträge mit dem VEB Kombinat Robotron Dresden, dem VEB Elektronische Bauelemente „Carl von Ossietzky“ Teltow, dem VEB Kombinat Medizin- und Labortechnik Leipzig, dem VEB Kombinat „Carl Zeiss“ Jena sowie mit der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden.

Durch die enge Zusammenarbeit mit der Praxis und in Verwirklichung des Prinzips der Einheit von Lehre und Forschung sind von den Forschungskollektiven der Hochschule u. a. folgende wissenschaftliche Leistungen hervorgebracht worden:

1. Entwicklung eines experimentellen heterogenen Lokalen Rechnernetzes (LRN) in Anlehnung an internationale Standards als nachnutzungsfähige Grundlagen der künftigen rechnerischen Versorgung einer Hochschule.
2. Entwicklung eines Systems der Parallelverarbeitung mit fünf Prozessoren und Schaffung der Voraussetzungen für leistungsfähige Konzepte moderner Rechnerarchitekturen.

3. Entwicklung eines Verfahrens zum Anschmelzen einer Kugel an ein Drahtende mit dem Ziel der Golddrahtsubstitution durch Al-Mikrodraht mit sehr hoher Zuverlässigkeit und Qualität.
4. Gestaltung und Effektivitätsanalyse funktionsgeteilter Zweiprocessorsysteme auf der Basis des K 1620 zur Leistungsbewertung und zum universellen Einsatz.
5. Entwicklung eines Beatmungsmonitors zur Anzeige und Überwachung von Beatmungsdruck, Atemvolumen und Atemfrequenz auf der Basis moderner Sensortechnik.
6. Bereitstellung moderner biomedizinischer Geräte und Gerätesysteme aus dem Technikum Medizintechnik für die weitere medizinische Grundlagenforschung und Betreuung.

Die Wissenschaftler in den Lehr- und Forschungskollektiven, die Operatoren und Wartungsingenieure im Rechenzentrum, die Facharbeiter und Meister in den Werkstätten und Labors bis hin zu den Studenten und Mitarbeitern stehen in den kommenden Jahren vor noch größeren Aufgaben. Sie ergeben sich aus der Schlüsselrolle, die der Entwicklung und umfassenden Anwendung von informationsverarbeitenden Techniken und Technologien zukommt. Sie sind es vor allem, über die das Produktivitäts- und Effektivitätspotential der Mikroelektronik und anderer Hochtechnologien im volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozeß umgesetzt und zur Wirkung gebracht wird.

Gestützt auf das schöpferische Potential der Kollektive der Mitarbeiter und Studenten wird die IHD auch künftig unter Führung der Partei der Arbeiterklasse darum kämpfen, die ihr übertragenen Aufgaben in hoher Qualität zu erfüllen.

Quellenangaben

- (1) Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Gewerbeschule (1911) Seite 4 ff
- (2) Bericht der Gewerbeschule an den Gewerbeverein (1897) Seite 16 ff
- (3) Vgl. Dresden. Geschichte der Stadt in Wort und Bild. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1984, S. 146
- (4) Vgl. ebenda S. 115
- (5) Kunath, E. Technische Lehranstalten der Stadt Dresden, 1861–1936, Festschrift S. 15
- (6) Vgl. Die Schulartikel der Weimarer Verfassung von 1919 in: Quellen zur Geschichte der Erziehung. Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1978, S. 471 ff
- (7) Kunath, E. a. a. O. S. 17
- (8) Ebenda S. 19
- (9) Ebenda S. 20
- (10) Archiv IHD Archiv-Nr.
- (11) Archiv IHD Archiv-Nr. 1639/1644
- (12) Archiv IHD Archiv-Nr. 3150 II
- (13) Archiv IHD Archiv-Nr. 1621
- (14) Archiv IHD Archiv-Nr. 1644/1629
- (15) Archiv IHD Archiv-Nr. 3150 II
- (16) Archiv IHD Archiv-Nr. 3150 II
- (17) Archiv IHD Archiv-Nr. 3150 II
- (18) Sächsische Zeitung vom 17. 2. 1949 und 18. 3. 1949
- (19) Archiv IHD Archiv-Nr. 3150 II
- (20) Sächsische Zeitung vom 28. 2. 1950